

tors einlässt, der seine Gedanken sehr oft mehr assoziativ als logisch aneinanderreihet. Das Buch leistet einem Leser, dem das Judentum fremd ist, gute Dienste, weil ihm das Fremde vertraut gemacht werden kann und zugleich wieder fremd bleibt. Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass viele Dinge, die für V. gesichert sind (z. B. Jesus als ein Pharisäer), in der Forschung keineswegs als so gesichert gelten. Ferner sollte der Leser auch wissen, dass Chorin ein Reformjude ist und diesen Standpunkt vertritt. Für den Fachmann ergeben sich fruchtbare Impulse für weitere Fragen: Kann der *Dialog* so geführt werden? So betont V. z. B., dass jüdischer Monotheismus und christliche Trinitätslehre, Transzendenz und christliche Inkarnationslehre, jüdischer Messianismus und Christologie unvereinbar sind. Das heisst doch aber, dass genau diese Themen, die zentral zum Christentum in seiner konkret-historischen Ausgestaltung gehören, von einem Dialog ausgenommen werden. Mir scheint, dass damit der Dialog dort aufhört, wo er beginnen müsste, sollen diese Fakten nicht einfach als Demarkationslinie zur Sicherung der eigenen Identität beitragen. So wie das Judentum kein monolithischer Block ist, ist auch das Christentum keiner. Ferner ist auch die Frage zu stellen, wie weit die je eigene Geschichte der getrennten Brüder ernst genommen wird – es gibt ja nicht nur ein Judentum, das den furchtbaren Holocaust überlebt hat, sondern auch ein Christentum nach dem Holocaust. Gerade in seinen Aporien ist für mich das Buch Chorins sehr anregend.

Hanspeter Ernst, Emmen/Schweiz

DERS.: Vom Kirchenvater Abraham und anderen Ungeheimheiten. Wuppertal 1983. Brockhaus Verlag. 112 Seiten.

Die aus Diskussionen und Gesprächen berichteten Meinungen von am Judentum interessierten Christen zeigen, dass innerhalb der ganzen Christenheit, auch bei Theologen, eine bestürzende Unkenntnis des Judentums vorhanden ist. Darum ist die Unterrichtung über das Judentum ein dringender Nachholbedarf. Aus vielen Fragen und auch Antworten und Äusserungen geht hervor, dass das Judentum weithin nur als ein »Stück Vergangenheit, als Vorstufe des Christentums« (17; vgl. 22 und 26) angesehen wird. Das heute existierende, lebendige, sich den Problemen unserer Zeit stellende Judentum wird meist gar nicht gesehen oder zur Kenntnis genommen, weil es – sicher als Folge einer verkehrten Unterweisung – ausschliesslich unter dem Vorzeichen der Vergangenheit als eine Art von denkwürdigem Museum angesehen wird. Die Frage eines bedeutenden Theologen ist darum aufschlussreich: »Hat es im Judentum nach dem Abschluss des Kanons des AT noch eine theologische Entwicklung gegeben?« (19, vgl. 68). Selbstverständlich ja, und dabei spielt es keine Rolle, ob in diesem Zusammenhang die »Sprüche der Väter«, die Weisen des Mittelalters oder die Theologen der Neuzeit wie Martin Buber oder André Néher genannt werden: Das heutige Judentum ist eine aus der Wahrheit der Bibel stammende und von der Weisheit der Lehre geprägte Glaubens- und Volksgemeinschaft.

Dieses Buch gibt darüber hinaus viele gute Informationen über das Judentum und für das gegenseitige Gespräch zwischen Juden und Christen. Weil diese Ausführungen im ernsthaft-humorvollen Ton von aus Gesprächen hervorgegangenen Äusserungen gehalten sind, werden diese Hinweise sicher auf fruchtbaren Boden fallen.

Rudolf Pfisterer, Schwäbisch Hall

DERS.: Mein Glaube – mein Schicksal. Jüdische Erfahrungen mitgeteilt im Gespräch mit Karl-Heinz Flecken-

stein. (Herderbücherei, Bd. 1091.) Freiburg/Basel/Wien 1984. Verlag Herder. 127 Seiten.

Der wenn auch gelegentlich streitbare Versöhner von Christen und Juden bringt in diesem liebenswerten Büchlein auf die vorzügliche Befragung durch den Gesprächspartner mannigfache Lebenserinnerungen¹. Trotz zunehmender Verwurzelung im Land der Väter kehrte er vielmals nach Deutschland zurück und berichtet über viele Begegnungen und Erfahrungen². Ihm wurde klar, »dass Holocaust nicht das letzte Wort sein kann« (52); es »liess sich durch Fakten belegen, dass mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs in Deutschland demokratische, humane und geistige Kräfte frei wurden, die vorher verschüttet waren« (85). Ben Chorin weiss viel über manche bedeutende Persönlichkeiten (S. 88: Leo Baeck; S. 99: Else Lasker-Schüler; S. 111: Max Brod u. a.). Als »Wilderer im Wald der Theologie« gemäss Abt Laurentius Klein (83) will Ben Chorin »lieber ein Dilettant als ein Fachidiot« sein (85) und richtet sich nach dem Wort des Rabbi Tarphon aus den Sprüchen der Väter: »Es ist dir nicht gegeben, das Werk zu vollenden; aber du bist nicht frei davon, es zu beginnen« (91). Oda Hagemeyer, Abtei Herstelle

¹ Vgl. dazu o. – ² Vgl. o. S. 54, 57 f.

MAX P. BIRNBAUM: Staat und Synagoge 1818–1938. Eine Geschichte des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden (Schriftenreihe Wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts). Tübingen 1981. Verlag Mohr (Paul Siebeck). 308 Seiten mit Anhang: Dokumente, Register.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch sympathische Bescheidenheit einerseits und erstaunliche Vielseitigkeit andererseits aus. Die daran beteiligten Persönlichkeiten werden durch zusätzliche informierende Fussnoten erhellt.

Das Buch enthält viel mehr, als sein Titel verspricht: Es beschreibt anschaulich den langsamen rechtlichen Aufstieg des deutschen Judentums im letzten Jahrhundert bis zu seiner völligen Entrechtung und Vernichtung in der Nach-Weimar-Periode. Es ist im Grunde eine »Geschichte« des deutschen Judentums zwischen Emanzipation und Endlösung. Der Kampf um echte staatsbürgerliche Gleichberechtigung, der in den letzten Jahren dem verzweiferten Kampf um nacktes Überleben Platz macht, die Ohnmacht dem Staatsapparat gegenüber treten plastisch hervor. Auch die Zerrissenheit innerhalb des deutschen Judentums, die Reibungen und Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern seiner assimilierten (deutsch-nationalen) und orthodoxen bzw. zionistischen Gruppen werden schonungslos aufgedeckt. Dieser Umstand erklärt zum Teil die Blindheit und Überraschung des deutschen Judentums seinem eigenen unabwendbaren Schicksal gegenüber, das trotz sich häufender bürgerlicher Restriktionen und Verfolgungen die Hoffnung auf deren vorübergehende Gegebenheit selbst im Schatten des Todes nicht aufgab.

Jene Zeitereignisse, belegt durch ein reichliches Quellenmaterial und bereichert durch die Erfahrungen des erlebenden und mitwirkenden Zeitgenossen (der Autor war Beamter des »Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden« in leitender Stellung seit dem 1. 6. 1926) sind für uns kaum noch nacherlebbar. Den Beweis liefert uns der Autor selbst; so schreibt er: (S. 1) »Nach langen schwierigen Kämpfen gipfelten diese Bemühungen (um Rechtsgleichheit) in der frühen Periode der Weimarer Republik in der Gleichstellung der jüdischen Religionsgemeinschaft mit den Kirchen in rechtlicher und fiskalischer Beziehung. Damit erreichte die Emanzipation ihre Endphase: die Emanzipation nicht nur der Juden, sondern